

Durch die Kinderbuchbrille gesehen

Mit ganz kleinen Kindern tut er sich schwer, trotzdem gehört Helme Heine zu den erfolgreichsten Kinderbuchautoren.

CHRISTA SINGG

MÜNCHEN. Seine drei „Freunde“, der kleine Drache Talabuga oder auch Johnny Mauser sind bestens bekannt als Bewohner im Kinderbuchregal. Helme Heine, Jahrgang 1941, ist Autor, Illustrator, Designer und studierter Betriebswirt. Der gebürtige Berliner hat über 50 Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht. Sein Bestseller „Freunde“ von 1982 wurde in 17 Sprachen übersetzt. Er ist aber auch ein politisch kritischer Weltbürger – das zeigt eine Ausstellung in München. In den 1970er-Jahren hatte der Kinderbuchautor sogar ein eigenes Kabarett namens „Sauerkraut“.

SN: Herr Heine, mögen Sie Kinder?

Helme Heine: Mit ganz kleinen tue ich mich schwer. Ab drei, vier Jahren finde ich sie interessant. Ich hatte das Glück, dass ich durch meine zweite Frau gleich wunderbare ältere Kinder bekam. Man muss Kinder aber nicht lieben, um für sie zu schreiben.

SN: Ist ein Abstand besser?

Das gilt für vieles, über das man schreibt. Ich bin nicht so extrem wie Beatrix Potter, eine der großen englischsprachigen Kinderbuchautorinnen um 1900. Die war so allergisch gegen Kinder, dass sie die Straßenseite wechselte, wenn ihr eines entgegenkam. Oder denken Sie an Maurice Sendak, der mit den wilden Kerlen berühmt geworden ist. Er hat Kinder gehasst, sie hätten ja seine wertvolle Mickey-Mouse-Sammlung kaputt machen können.

SN: Warum sind Sie Kinderbuchautor geworden?

Schuld daran ist eine Wette. Ich habe zwölf Jahre in Südafrika gelebt, hatte dort ein Kabarett, das



„Mit beiden Augen sieht man besser“, Aquarell von Helme Heine.

BILD: SINA/HELMHE HEINE

hieß „Sauerkraut“. Dafür hatte ich viele Texte geschrieben und auch viel gezeichnet und gemalt. Als ich einmal ein Kinderbuch kaufen wollte, fand ich nur banale Geschichten. Ich sagte mir, das kann ich besser. Zwei Freunde, die dabei waren, meinten: „Na dann mach mal!“

SN: Da kamen Sie nicht mehr heraus?

Nein, da wollte ich nicht kniefen.



„Bin acht Mal ausgeraubt worden.“

Helme Heine, Kinderbuchautor

Mir war allerdings klar, dass sich ein Buch mit einer elementaren Thematik machen möchte, die ab etwa vier Jahren verstanden wird und auch Geschwister, Eltern und Großeltern interessiert. So ist 1975 das Buch übrigens in Kindergärten und Altenheimen geselesen.

SN: Mit dem Altwerden und dem Tod geht dieses Buch aus Grundsätzliche.

Das bewegt uns alle. Heute wird das Buch übrigens in Kindergärten und Altenheimen geselesen.

SN: Stört es Sie, dass Sie trotzdem durch die Kinderbuchbrille gesehen werden?

Durch die Kinderbücher bin ich unabhängig geworden. Warum soll-

te ich mich daran stören? Die Einteilung in U und E ist mir fremd, dazu habe ich zu lange in angelsächsischen Ländern gelebt. Friedrich Dürrenmatt hat mir einmal erzählt, er könne schon deshalb nie den Literaturnobelpreis bekommen, weil er zwei Krimis geschrieben habe.

SN: Neben Büchern und Kabarett gibt es noch Musicals, die Sie inszenieren, Theater, Skulpturen, Filme, Design. Als was würden Sie sich bezeichnen?

Als Lebenskünstler. Ich lebe sehr intensiv.

SN: Woher kommt das?

Durch Afrika, das war die schwierigste Zeit in meinem Leben. Ich bin

acht Mal ausgeraubt worden, war manchmal bettelarm. Aber ich war immer von Menschen umgeben, die dankbar und gesungen haben und die aus Kleinigkeiten etwas kreieren konnten. Das hat mir Kraft gegeben, mein Leben zu meistern. Das Glück hängt ja nicht von der Größe des Geldbeutels ab. In Afrika bin ich zum Künstler geworden. In München wäre ich vermutlich nicht zum Theater oder Kabarett gekommen.

SN: Wie finden Sie die heutige Kabarett-Szene?

Politisch-literarisches Kabarett ist zum Hofaffentum verkommen. Heute spöttelt man über einen Politiker, während er oder sie in der ersten Reihe sitzt.

SN: ... und applaudiert.

Das ist doch absurd. Ich schätze dagegen das sozialkritische Kabarett von Gerhard Polt.

SN: Sie sind auf dem Sprung nach Neuseeland. Das Land ist auch Thema einer Ausstellung im Museum Fünf Kontinente – mit Kunst der Maori und Ihren Bildern und Skulpturen.

Das ist eine weitere Seite von mir. Hier blicke ich auf das Land, in dem ich seit dreißig Jahren lebe. Diese Bilder haben einen politischen Unterton mit einer Prise Humor gewürzt.

SN: Welcher Ihrer Figuren kommen Sie am nächsten?

Waldeemar, Franz von Hahn, Johnny Mauser? Talabuga? Es steckt in jeder Figur ein bisschen Helme Heine, wobei mir der Elefant aus dem ersten Buch „Elefanteneinmaleins“ doch am besten gefällt.

Ausstellung: „Spiegelbilder“, Museum Fünf Kontinente, München, bis 28. April.

Jelinek schickte Briefe, Bernhard ein Telegramm

Zum Jubiläum blickt das Literaturforum „Leselampe“ ins Archiv – und feiert mit aktuellen Autoren.

SALZBURG. Elfriede Jelinek wollte nicht kommen. „Leider muss ich Ihnen absagen, weil ich so gut wie nicht mehr an öffentlichen Veranstaltungen teilnehme“, schrieb sie 1980 nach Salzburg. Später sei die Schriftstellerin doch noch der Einladung der „Leselampe“ gefolgt, erinnert sich Hans Weichselbaum, einer der langjährigen Leiter in der Geschichte des Literaturforums, das heuer sein 50-jähriges Bestehen feiert. Rückblickend kann die „Leselampe“ also auch auf manche spätere Literatur-Nobelpreisträger verweisen, die in Salzburg früh ihre Werke präsentierten: Fotos von Herta Müller oder Briefe Elias Canettis verweisen in der Geburtsstagsausstellung auf spannende Kapitel in Salzburgs Literaturgeschichte. An den Wänden finden sich Erinnerungen an Lesungen von Ingeborg Bachmann oder Ilse Aichinger ebenso wie ein Plakat mit einem Gedicht, das ein junger Mann namens Wolfgang Haas im Jahr 1983 „An Alle“ richtete: Der damals 23-jährige Haas war Preisträger eines Gedichtwettbewerbs, den die „Leselampe“ ausrichtete.

Der heurige 50. Geburtstag sei eine Gelegenheit für einen Blick in die Archive, sagten Barbara Stasta und Magdalena Stieb, die 2016 die Leitung der „Leselampe“ von Christa Gürtler übernommen haben. Um auch eine Außensicht zu bekommen, baten sie zwei Autoren, Xavier Bayer und Hanno Millsi, die Archive zu sichten und die Schau zu gestalten. Ab morgen, Mittwoch, ist sie im Literaturarchiv zu sehen. Hier sollen die Dokumente und Briefwechsel künftig auch der Forschung zur Verfügung stehen. Die „Leselampe“ habe in den 60er-Jahren eine Pionierrolle in der Literaturvermittlung gespielt, sagt Hanno Mittermayer, Leiter des Literaturarchivs. Auch international seien Lesungen und Gespräche mit Autorinnen und Autoren damals oft noch nicht in vergleichbarer Dichte etabliert gewesen wie in Salzburg.

Die Initiative sei, „in einer kulturpolitisch bewegten Zeit“ entstanden, erinnert sich Weichselbaum. In der Aufbruchstimmung der 68er-Generation habe man von der Literatur „Antworten auf die Fragen der Zeit“ erwartet.

Woher kommt der Name „Leselampe“? Daran kann sich Historiker Hans Spatzenegger, einer der Pioniere, erinnern. Ab 1964 war er Leiter der katholischen Bildungswerkes, wo er erste Lesungen organisierte. Bei einem Auftritt des Philosophen Gabriel Marcel sei etwa der Kapitelsaal so voll gewesen, dass Leute hätten abgewiesen werden müssen. Zumeist hätten diese Lesungen in den damals von der katholischen Hochschulgemeinschaft frisch bezogenen Räumen in der Kollegienkirche stattgefunden. Zu einer der Veranstaltungen sei 1966



Leist beim „Leselampe“-Fest: Teresa Präauer.

Seelsorger Wolfgang Huber mit einer Leselampe gekommen, habe die hingekittelt und erklärt: „So nennen wir das jetzt.“ Legendar wurde ein Auftritt Peter Handkes 1966. Und fast wäre auch Thomas Bernhard gekommen: Doch am Vorabend sagte er per Telegramm ab.

1968 übernahm Josef Donnerberg die Reihe „Leselampe“, es kam zur Gründung des Vereins.

Heute, in einer völlig veränderten Kulturlandschaft, seien auch andere Formate zur Vermittlung von Literatur wichtig, sagen Stasta und Stieb, und verweisen etwa auf Literaturspaziergänge und -frühstücke. Zentral bleibe aber die Möglichkeit, Literatur „live“ zu erleben und mit Autoren ins Gespräch zu kommen. Zum Geburtstagsfest am Freitag (9. 10.) in der ehemaligen Trachtenfabrik in der Roitnerstraße 9 einher Teresa Präauer und Erwin Einzinger ihr Kommen zugesichert.

pac, hkk

Ale Termine zum „Leselampe“-Jubiläum: WWW.LESELAMPE-SALZ.AT

In dieser Woche wird mehr als sonst gelesen

Bei „Österreich liest“ gibt es heuer 450 Veranstaltungen.

SALZBURG, WIEN. Es ist das größte Literaturfestival des Landes: Bei „Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek“ organisiert der Büchereiverband Österreichs rund 450 Veranstaltungen.

Eröffnet wurde die Reihe am Montagabend mit einer Gala, bei der die gebürtige Pongauerin Teresa Präauer in der Österreichischen Nationalbibliothek in ihrer Rede mit dem Titel „Finden ohne Suchen“ ein Plädoyer für die Freihandbibliothek gab.

„Österreich liest“ findet heuer bereits zum 13. Mal statt. Neben klassischen Lesungen gibt es auch Gesprächsrunden, Literaturwanderungen, Workshops, Lesenächte, Schreibwerkstätten oder Bücherflorlärm. Schauplätze sind die 1300 öffentlichen Gemeinde- und Pfarrbibliotheken, Schulbibliotheken, Stadt- und Landesbibliotheken und auch Universitäts- und Fachhochschulbibliotheken.